

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonabend.

Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37. Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

Der gärtnerische Arbeitsmarkt.

—cht. Der Bedarf an Arbeitskräften in der modernen Gartenbauindustrie unterliegt mancherlei recht bemerkenswerten Abweichungen und Schwankungen. Soweit der Betrieb sich nur auf den Freilandbau erstreckt, ist die Beschäftigungsgelegenheit in den einzelnen Monaten des Jahres eine ähnliche wie in der Landwirtschaft; sie steht am tiefsten im Winter, zieht dann zum Frühjahr stark an, und erreicht ihren Höhepunkt zur Zeit der Ernte, d. i. in den Hochsommermonaten und Anfang Herbst, um dann Ende Oktober wieder abzuflauen. In Frage kommt hier der Gemüsebau, der Obstbau und der Samenbau im Freilande.

Die Kunst-, Zier- und Handelsgärtnerei unterliegt jedoch ganz anderen Bedingungen. Zwar ist auch sie dem Einfluß der Jahreszeiten unterworfen; da sie aber das Bestreben in sich trägt, ihre Produktion zum großen Teil unabhängig von dem Wechsel in der Natur zu betreiben, so zwingt sie jener Kampf mit den widerwärtigen Witterungsverhältnissen zu einer angestrengteren Arbeitstätigkeit in Zeiten, die im einfachen Freilandgartenbau durchaus flau sind bzw. die nur eine sehr geringe Beschäftigung bedingen. Soweit die Kunst-, Zier- und Handelsgärtnerei in ihrer Ursprungsform, das heißt als gemischter Kleinbetrieb auftritt, als gemischter Kleinbetrieb, in dem alle Branchen vertreten sind, ist dadurch die Arbeitsgelegenheit fast über das ganze Jahr hin ziemlich gleichmäßig verteilt, nur die Monate Dezember und Januar zeigen da einen gewissen Tiefstand. Das Bild wird wieder ein anderes mit der fortschreitenden Branchenteilung und ändert sich nochmals mit der Spezialisierung der Branchen.

Jede Branche der Kunst-, Zier- und Handelsgärtnerei unterliegt eigenen Produktionsbedingungen und eigenen Anforderungen der Konsumenten. Unterscheidet sich die Kunst-, Zier- und Handelsgärtnerei gegenüber dem gemein-gewöhnlichen (feldartigen) Gartenbau allgemein schon darin, daß die meiste Arbeitstätigkeit auf die Vorbereitung und auf die Anzucht der Produkte entfällt, während der feldartige Gartenbau in der Aberntungszeit den stärksten Bedarf an Arbeitskräften erheischt, so fallen in den einzelnen Gärtnereibranchen und -Zweigen die Zeiten der stärkeren und minderen Arbeitsgelegenheit auch vielfach nicht zusammen. Gehen wir dieses hier einzeln durch.

Da wäre zunächst der Baumschulbetrieb. Hier liegt die Hochsaison in den

Monaten März und April, das ist die Veredlungs- und Pflanz- und folgedessen auch Versandzeit. Pflanz- und Versandzeit ist dann noch einmal im Oktober. Die Monate der wärmeren Jahreszeit bieten eine nur mäßige Beschäftigungsgelegenheit, und drei bis vier Wintermonate haben großen Tiefstand. Ist der Baumschulbetrieb auch mit Rosenschule verbunden, dann gibt die Rosenokulierzeit (Juli-August) noch einmal größere Arbeitsgelegenheit. Wenn aber der Rosenschulbetrieb selbständig betrieben wird, so bilden in solchen Betrieben die Monate Juli und August die Hochsaison in Arbeitsgelegenheit, die vorher und dahinter liegenden Monate der warmen Jahreszeit bedingen normalen Aufwand, und die Wintermonate sind „tot“.

Die Landschaftsgärtnerei benötigt die größte Zahl von Arbeitskräften in den Frühjahrsmonaten bis etwa Pfingsten, dann flaut sie während den Hochsommermonaten merklich stark ab, um sich im Herbst noch einmal etwas zu heben und dann allerdings einige Monate fast ganz „einzufrieren“.

Die Schnittblumen- und Topfpflanzengärtnerei bietet, wo sie als solche in allen Formen und Äußerungen vorhanden ist, das heißt wo der Betrieb sowohl auf Freiland- wie auch auf Frühbeet- und Gewächshauskulturen eingerichtet ist, das ganze Jahr über eine ziemlich gleichmäßige Beschäftigungsgelegenheit. Nur, wo die Schnittblumenzucht lediglich im Freilandbau betrieben wird, unterliegt die Arbeitsgelegenheit den Bedingungen des Freilandbaues überhaupt. —

In den gemischten Kleinbetrieben aller Gärtnereibranchen tritt eine regelmäßige Arbeitslosigkeit sehr wenig, fast garnicht in die Erscheinung. Anders aber in denjenigen Kleinbetrieben, die nur auf eine einzige Branche oder auf einen Spezialzweig eingerichtet sind; hier wird ziemlich genau mit den Arbeitslöhnen als Produktionskosten gerechnet. Während der kleine Gemischt-Kultivateur bedacht sein muß, sich nach Möglichkeit eingearbeitete Gehilfen und Arbeiter zu halten, ist das bei dem Spezialisten nicht in diesem Maße notwendig; hier brauchen nur die leitenden Kräfte eingearbeitet sein. Je größer nun der Branchen- bzw. der Spezialbetrieb, um so mehr lassen sich die Zeiten ausnutzen und werden die Zeiten, die eine Minderbeschäftigung des Personals gestatten, zwecks Verringerung der Produktionsunkosten, ausgenutzt, erfolgen in diesen Zeiten Entlassungen.

Wohl am stärksten tritt das in der Landschaftsgärtnereibranche in die Erscheinung, und am meisten in Mitleidenschaft gezogen werden da die Gehilfen und Arbeiter in der Reichshauptstadt. Hier gibt es kleine Unternehmer, die im ganzen Jahre nur während drei, vier Monaten Personal beschäftigen und Großunternehmer, die in der Frühjahrszeit 50, 100 und noch mehr einstellen, davon aber nach Pfingsten schon die Hälfte oder über die Hälfte entlassen, und im Winter nur einige und auch die nur tage- und stundenweise in Arbeit nehmen.

In der Privatgärtnerei sind die Verhältnisse durchaus ähnliche wie in der eben vorgeführten gewerblichen. Je nachdem der einzelne Betrieb technisch eingerichtet ist, erfolgt die Beschäftigung von Gehilfen und Arbeitern. —

Die Sozialpolitische Rundschau von Edmund Schnapper verbreitete Mitte Juni in der Tagespresse die Lesart, auch die Reisezeit bedinge in den Badeorten eine starke Mehrbeschäftigung von Gärtnern. Es heißt in jener Notiz: „Dieser höhere Bedarf tritt nicht allein in den Handelsgärtnereien hervor, in den Betrieben der Blumenzüchter und Pflanzenhändler, auch in den Garten- und Parkanlagen der Badeorte selbst werden viele Gartenarbeiter gebraucht“. Diese Darstellung ist durchaus irreführend und unzutreffend. Die Reisezeit erfordert keinerlei Mehrbeschäftigung von Gärtnern und Gartenarbeitern in den Badeorten. Der oben näher dargelegte Normalzustand erfährt in diesen Orten durch die Reisezeit keine irgendwie bemerkenswerten Abweichungen und zwar darum nicht, weil sowohl die Pflanzenproduktion in diesen Orten das Jahr über denselben Bedingungen unterworfen ist wie anderswo, als auch die Instandsetzung und Instandhaltung der Privatgärten und öffentlichen Anlagen in der gleichen Weise vorsichgehen muß wie an anderen Orten. Nur im Blumengeschäftsbetriebe macht sich die Reisezeit allerdings bemerkbar, indem die Blumengeschäfte der Badeorte während der Badesaison tatsächlich mehr Personal benötigen wie sonst; ja, manche Blumenläden bestehen als solche in den Badeorten auch überhaupt nur während der Saison, gewöhnlich Filialen von Geschäftsinhabern aus andern Orten.

Die Blumen-Geschäftsbranche speziell beschäftigt die meisten Arbeitskräfte in der Winterszeit, dann veranstaltet die Adels- und die Geldaristokratie ihre großen Bälle und sonstigen Gesellschaften, die mit

Blumenarrangements verschönt werden. Dann ist auch die eigentliche Theater- und Konzertsaison, die gleichfalls der Blumenbindekunst Arbeitsgelegenheit gibt. Und auch zu den in die Winterszeit fallenden Familienfesten wird die gärtnerische Blumenschmuckkunst in weit stärkerem Maße benötigt wie im Sommer. Die Sommermonate sind für die Blumengeschäftsangestellten „tote Saison“, das sowohl in kleinen wie auch in großen Orten. In dieser Zeit decken die meisten blumenkonsumierenden Herrschaften ihren Blumenbedarf aus ihren eignen Gärten. Während der Sommermonate herrscht unter dem Bindereipersonal eine umfangreiche Arbeitslosigkeit; der stärkere Bedarf in den doch verhältnismäßig nur wenigen Badeorten absorbiert natürlich nur sehr wenige der sonst allgemein freigewordenen Arbeitskräfte.

* * *

Wir haben hier die Zustände skizziert, wie sie sich regelmäßig jedes Jahr wiederholen. Je mehr die Spezialisierung in den einzelnen Branchen um sich greift und je mehr der kapitalistische Großbetrieb hervortritt, in so stärkerem Grade tritt zu den gegebenen Zeiten auch die Arbeitslosigkeit in die Erscheinung, um so mehr tritt aber auch an uns die Aufgabe heran, in jeder Branche, in jedem Zweige, in jedem Betriebe die für uns günstigste Zeit für Lohnbewegungen festzustellen und auszunützen. Die Gefahr, daß Gehilfen und Arbeiter aus den Branchen, wo sie zu der gleichen Zeit, infolge dortiger schlechter Saison, überflüssig geworden sind, in die etwa bestreikte Branche, den bestreikten Betrieb als Arbeitswillige eintreten können, liegt natürlich zuweilen vor. Ihr kann und ist aber zu begegnen durch die Organisation, durch die Zusammenfassung aller in der gesamten Gartenbauindustrie tätigen Personen in unserer Gewerkschaft, im Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein.

Die bestehenden Einrichtungen zur Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit.

Die offiziöse Berliner Korrespondenz schreibt: Im Verfolg eines vom Reichstag am 31. Januar 1902 gefaßten Beschlusses ist auf Veranlassung des Bundesrats das Kaiserliche Statistische Amt beauftragt worden, festzustellen, welche Einrichtungen bezüglich der Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit bisher getroffen und welche Ergebnisse dadurch erzielt worden sind. Die demgemäß ausgearbeitete Denkschrift liegt nunmehr vor.

Die Denkschrift gliedert sich in zwei Abschnitte. Den einen Teil bildet die Darstellung der bestehenden Einrichtungen und Pläne zur Arbeitslosenversicherung im In- und Auslande sowie die kritische Würdigung ihrer Ergebnisse, den zweiten Teil die Vorführung der gegenwärtigen Lage der organisierten Arbeitsvermittlung im Deutschen Reich. Dem ersten Teil ist ein Anlagenband beigegeben, in dem das reiche Material an Zahlen, Statuten, Gesetzen, Verordnungen verwiesen ist, das in die laufende Darstellung nicht aufgenommen werden konnte. Für die Darstellung der Versicherungseinrichtungen ist eine Gliederung des Materials nach Ländern gewählt worden. Auf diese Weise ist es ermöglicht, sich über den gegenwärtigen Stand der Frage in jedem einzelnen Lande rasch und zusammenhängend zu unterrichten.

Die Darstellung umfaßt die vorhandenen Einrichtungen und bringt zur Ergänzung diejenigen Tatsachen und Gesichtspunkte bei, welche für eine Beurteilung dieser Einrichtungen in Betracht kommen. Da weitere Einrichtungen nur geplant, aber nicht ins Leben getreten sind, andererseits aber die Kenntnis der ausgearbeiteten Vorschläge zur Gewinnung eines vollständigen Bildes von dem gegenwärtigen Stande der Arbeitslosenversicherung erforderlich schien, so wurde die Darstellung auf die schwebenden Pläne und auf die in der Literatur gemachten Vorschläge erstreckt.

Nach einer einleitenden Darlegung der Ziele und Grundbegriffe der Arbeitslosenversicherung sind in der Denkschrift die Einrichtungen des Auslandes (England, Schweiz, Belgien, Frankreich, Niederlande, Italien, Österreich-Ungarn, Dänemark, Schweden, Norwegen, Vereinigte Staaten von Amerika) eingehend geschildert; die Vorführung

der deutschen Einrichtungen und Vorschläge nimmt die zweite Hälfte des ersten Teils ein. Die wesentlichsten Ergebnisse der Untersuchung sind am Schlusse des ersten Teils kurz dahin zusammengefaßt, daß die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit selbst nicht im Wege der Versicherung zu erfolgen hat, sondern teils durch vorbeugende Maßnahmen allgemeinen Charakters (Regelung der Produktion, allgemeine Wirtschaftspolitik, Hebung der Volksbildung, Regelung des Lehrlingswesens usw.), teils durch Vermittlung vorhandener Arbeit und durch Arbeitsbeschaffung (Notstandsarbeiten), während die Versicherung nur eine Sicherstellung gegen die aus der Arbeitslosigkeit sich ergebenden wirtschaftlichen Folgen zu bieten hat.

Die Darstellung ergibt, daß es sich bei der vorübergehenden Arbeitslosigkeit begrenzter Personenkreise in der Volkswirtschaft um eine wirtschaftliche Erscheinung handelt, welcher eine gewisse Regelmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit zukommt, die sowohl nach dem Zeitpunkte wie nach der Dauer und dem Umfang auf Grund längerer Beobachtung als unschätzbar zu betrachten ist und unter diesem Gesichtspunkt an sich für eine Versicherung unter rein versicherungs-technischen Gesichtspunkten unüberwindliche Schwierigkeiten wohl nicht bieten würde. Ferner zeigt sich, daß die Gefahr der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Berufen sehr verschieden ist, dementsprechend auch das Bedürfnis einer Sicherstellung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit nicht gleichmäßig in allen Berufen besteht.

Die Schwierigkeiten einer Versicherung ergeben sich vor allem bei der Feststellung und Begrenzung des Begriffs der zur Unterstützung berechtigenden Arbeitslosigkeit und bei der Kontrolle der Durchführung dieser Feststellung in die Praxis sowie bei Regelung der Frage über die Pflicht zur Annahme von Arbeit.

Was die Frage betrifft, ob und in welcher Weise öffentliche Mittel für die Zwecke der Arbeitslosenversicherung bereitgestellt werden sollten, so würden bei allgemeiner obligatorischer Arbeitslosenversicherung in weitem Maße Berufskreise belastet werden, für welche die Gefahr der Arbeitslosigkeit überhaupt nicht besteht oder sehr gering ist, während andererseits eine dem Risiko entsprechende Abstufung der Beiträge sehr schwierig ist. Abgesehen von der Frage, ob ein Bedürfnis besteht, der Versicherung einen

Feuilleton.

Von Ost nach West.

Agitations-Reisebericht von Georg Schmidt.

(Fortsetzung.)

Am anderen Tage sollte in Gelsenkirchen eine Versammlung stattfinden, die jedoch nicht zustande kam. Ein Lokal wurde erst in letzter Stunde gefunden, und war es dasjenige des dortigen Lokalvereins. Der Wirt erklärte mir jedoch, daß keine öffentliche Versammlung stattfinden dürfe, und sind ja auch hier die besonderen ortspolizeilichen Vorschriften dermaßen, daß nur in bestimmten Lokalen öffentliche Versammlungen stattfinden dürfen.

Mit den wenigen Erschienenen unterhielten wir uns dann über die Verhältnisse, und wissen wir nun Bescheid, wie wir in Zukunft hier vorzugehen haben.

In der Kanonenstadt Essen herrschte großer Festirubel; denn die deutschen Gastwirte hielten hier ihren Verbandstag ab, und bekanntlich sind ja bei solchen Kongressen die Festlichkeiten die Hauptsache. Beschlossen wurde aber auch hier, daß die Gastwirte die Preiserhöhungen durch die Brausteuer nicht selbst tragen können, sondern die Preise für das Bier entweder erhöhen müssen, oder die Gläser kleiner werden sollen. Die neuen Steuern, die der Staat für seine uferlosen Marinepläne gebraucht, sollen ja bekanntlich die breiten Massen nicht treffen; aber alles wird ja doch auf die Konsumenten abgewälzt. Ob der deutsche Michel, der Bierbankpolitiker,

nun aufwachen wird? Die Versammlung in Essen war von 55 Kollegen besucht, und waren die Christlichen vollzählig erschienen. Nach einer Debatte über die Besetzung des Bureaus, das schließlich die Christlichen in die Hände bekamen, hielt ich mein Referat, und habe ich grade dort Gelegenheit genommen, das Verhalten der Berliner Christen resp. deren Verrat rücksichtslos zu schildern.

Der Kollege Bannier versuchte natürlich diesen Berliner Verrat zu verteidigen, und stört diese Herren auch nicht der Ausspruch des Handelsgärtners Esch, nach dessen Meinung ja „alles ein Gemüse“ sein soll. Nach unserer Meinung ist es natürlich nicht ein Gemüse, denn sonst müßten wir ja erst Arbeitverräter werden, wenn wir mit den Christlichen ein Gemüse sein sollten. Herr Bannier verkündete auch der staunenden Mitwelt, daß das Verbändchen auch einen großen Erfolg zu verzeichnen habe, nämlich denjenigen: den Gedanken einer „Reichstiftgemeinschaft“ unter den gärtnerischen Berufsgenossen propagiert zu haben. Wie bescheiden doch diese Leute schon geworden sind; ob mit diesem „ideellen Erfolg“ aber die gärtnerischen Arbeitnehmer zufrieden sind, ist natürlich eine andere Frage. Die wirtschaftliche Entwicklung zeigt den Gärtnern einen anderen Weg, und das ist die Organisation im Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein. Und so finden wir auch nur noch ein kleines Häuflein dieser Christen hier im Rheinland, die sich auf Essen, Duisburg und Bonn verteilen, und wir marschieren überall. Unsere Essener Zahlstelle hat sich inzwischen in einen Zweigverein umgewandelt, und

hat uns auch diese Versammlung wieder vorwärts gebracht.

Am nächsten Tage wurde die Geschichte in Duisburg heiter. Hatten wir da doch bei Beginn der Versammlung etwa 100 Exemplare von Gewerkschaftschriften aller möglichen Berufe zu verzeichnen und höchstensfalls 20 Gärtner.

Das Lokal faßte 50 Personen, und war bei diesem Besuch alles so gedrängt voll, daß noch die Treppe besetzt war. Viele mußten umkehren, da sie keinen Platz mehr fanden. Ich hätte mich gefreut, wenn die Anwesenden alle Gärtner gewesen wären, aber in diesem Falle hätte ich eine christliche Sprengkolonne vor mir, deren Plan ich sofort durchschaute. Mein Referat wurde ja soweit ruhig angehört, nur als ich die Praktiken der Brüder in Christo geißelte, machten sich so ein paar Stimmen bemerkbar, denen Wahrheiten nicht gefallen wollten. Dann kam der christliche Gärtner Augstein und sagte sein Sprüchlein hier über den „Mantelfabrikant Singer“ usw., und dann folgte der Clou des Tages mit dem „Falle Prinz“. Rudolf Ludwig Prinz ist seit einiger Zeit in der Duisburger Gegend und hat sich hier wieder bei unserer organisatorischen Tätigkeit breit gemacht. Unsere Duisburger Kollegen kannten natürlich diesen „Helden“ nicht und schenkten ihm Vertrauen. Da wir nun in der Zeitung schon vor diesem Prinzen gewarnt haben, wollten uns die Christen daraus einen Strick drehen. In dem zweiten Vorsitzenden des Duisburger christlichen Gewerkschaftskartells habe ich einen Demagogen erster Güte kennen gelernt. Ich habe auch schon eine gewisse Kenntnis von

solchen Umfang zu geben, wird jede bürokratische obligatorische Versicherung genötigt sein, zur Sicherung gegen Mißbrauch den Begriff der unterstützungsfähigen Arbeitslosigkeit in einer Weise einzuschränken, die leicht von den Arbeitern als eine Beeinträchtigung ihrer Bewegungsfreiheit und als eine Schädigung der von ihren Fachverbänden angestrebten Ziele empfunden wird. Die Lösungen, welche die Arbeitslosenversicherung fakultativ gestalten wollen, können von vornherein nur auf diejenigen Kreise rechnen, welche selbst das Bedürfnis zur Versicherung empfinden. Das sind erfahrungsgemäß nur wenige. Bei den am schlechtesten gestellten Arbeitern fehlt, soweit darüber Erfahrungen vorliegen, teils die eigene Initiative zur Versicherung, teils die Möglichkeit, von dem Einkommen die Beiträge regelmäßig aufzubringen.

Als ein Mittelweg zwischen der Einrichtung selbständiger obligatorischer oder fakultativer Arbeitslosenkassen, der in Belgien von den Gemeinden, in Frankreich vom Staate bereits beschritten ist, erscheint das System des Zuschusses an bestehende Einrichtungen, sei es der Arbeiterverbände, sei es sonstiger Organisationen, welche sich die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit zum Ziele gesetzt haben. Der Fehler bei dieser Lösung besteht darin, daß dabei nur derjenige Teil der Arbeiterschaft berücksichtigt wird, welcher organisiert ist oder sonst genügend Initiative besitzt, sich selbst zu versichern. Ein Ausgleich für die unorganisierten Arbeiter durch Gewährung von Zuschüssen zu Spareinlagen zu schaffen, hat sich überall als schwierig gezeigt. Ergänzende allgemeine Versicherungskassen bestehen noch nicht, würden aber als Ergänzung des Systems erforderlich werden. Eine Weiterbildung der in Belgien und Frankreich gefundenen Lösungen wird in Norwegen und Dänemark vorgeschlagen. Die Bewährung aller dieser Lösungsversuche, soweit es sich um die Beteiligung des Staates handelt, steht noch aus. Auch ihnen gegenüber fehlt es nicht an Bedenken wirtschaftlicher wie sonstiger Natur.

Die Sicherstellung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit durch Selbsthilfe ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel ist für begrenzte Arbeiterkreise vor allem in der gewerkschaftlichen Organisation in allen Ländern gelungen. Die Arbeiter erkennen aber die alleinige Selbsthilfe als die normale Form der Sicherstellung

gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit nur in begrenztem Maße an. Sie stehen auf dem grundsätzlichen, von anderer Seite bestrittenen Standpunkte, daß die Verweisung des Arbeiters auf Selbsthilfe ihn zu Unrecht belaste, da die Arbeitslosigkeit eine Folgeerscheinung der geltenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung sei, deshalb sollten die Kosten der Sicherstellung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit von der Gesamtheit getragen werden. Dabei darf nicht übersehen werden, daß dieser Gesichtspunkt sich nicht auf die Handarbeiter beschränken läßt, sondern in gleicher Weise für alle wirtschaftlich unselbständigen Personen geltend gemacht werden könnte, und daß diese Art der Begründung in ihren Konsequenzen zu der Forderung einer öffentlichen Versicherung aller wirtschaftlich unselbständigen Personen führen müßte. Die gleiche Auffassung führt die Arbeiter auch zur grundsätzlichen Ablehnung des Sparzwanges als Ersatzmittel der Arbeitslosenversicherung.

Alle Vorschläge sind darin einig, daß von wesentlicher Bedeutung für jede Form einer Arbeitslosenversicherung das Vorhandensein und die Vervollkommnung der Arbeitsvermittlung ist. Der Darstellung ihres Standes im Deutschen Reich ist der zweite Teil der Denkschrift gewidmet.

Die Tätigkeit des Arbeitsnachweises bildet die Voraussetzung einer Arbeitslosenversicherung, da der Versicherungsfall erst dann eintreten kann, wenn Arbeit zu vermitteln zur Zeit nicht möglich ist. Von der gleichen Bedeutung wie für den Beginn der Unterstützung oder Versicherung ist die Tätigkeit des Arbeitsnachweises für das Ende der Versicherungsleistung, da diese aufhören muß, sobald Arbeit vermittelt wird. Diese enge Verbindung von Arbeitsnachweis und Arbeitslosenversicherung rechtfertigt die eingehende Darstellung des Arbeitsnachweises, in der nach kurzer Erörterung der Grundfragen der Arbeitsvermittlung die einzelnen Formen des Arbeitsnachweises in ihrer Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Stande behandelt werden.

Bei der Würdigung der Frage, inwieweit der gegenwärtige Zustand genügt oder geeignet wäre, einer Lösung des Problems der Arbeitslosenversicherung als Unterlage zu dienen, gelangt die Denkschrift zu dem Ergebnisse, daß dies im ganzen genommen im Deutschen Reich heute noch nicht der Fall ist, und daß der Aus-

bau, die Zusammenfassung und die organische Verbindung der einzelnen Formen des Arbeitsnachweises erst erfolgen muß, um die Vorbereitungen für die Lösung des Arbeitslosenversicherungsproblems zu schaffen.

Die Denkschrift ist in Carl Heymanns Verlag erschienen und im Buchhandel für den Preis von 27 Mark zu beziehen.

Der Torfmüll und seine Verwertung in der Gärtnerei.

(Preisausschreiben Charlottenburg 1906 mit dem Ersten Preise ausgezeichnet.)

Von Hans Dzewas, Steglitz.

Wir leben in einem Zeitalter der Neuerungen, der Umänderungen und, wenn man so sagen will, auch des Umsturzes, in einer Zeit, in der es nicht mehr genügt und oft verkehrt ist, am Alten festzuhalten und folgedessen alles Neue bezweifelnd oder gar mißtrauisch zu begegnen, schließlich gar unberücksichtigt zu lassen. Wir haben uns auch in der Gärtnerei an Bedürfnisse und Hilfsmittel verschiedener Art gewöhnt, um überall mitzukonkurieren zu können, und nur schwer wird es uns, diese Hilfsmittel zu entbehren.

Eine der größten Neuerungen, wenn auch noch lange nicht die größte, ist die vielseitige Verwendung des Torfes in der gesamten Gärtnerei und im Gartenbau.

Machen wir heute einen Rundgang durch die modernen Gärtnereien, so werden uns in erster Linie die großen Mengen Torf in die Augen fallen. Torf, nicht wie wir ihn früher und auch heute noch zum Brennen brauchen, in kleinen Stückchen geformt, sondern große Ballen von 2 bis 3 und mehr Zentnern in trockenem Zustande. Betrachtet man nun näher den Torf, so wird man diesen wohl unterscheiden müssen in den gröbern, Torfstreu genannt, und den feinern, den Torfmüll. Beide sind von gelblich-bräunlicher Farbe und ziemlich faserig, besonders der erstgenannte Torf. Der andersfarbige neigt schon mehr der Moorerde oder auch der Heideerde zu. Manchmal ist es auch schwer, eine Grenze zwischen den drei Erdarten zu treffen. Vielerorts wird die Moorerde, sofern sie nicht sandig ist, als Brenntorf verwandt, und wenn man den Leuten erklärt, es sei doch Moor, was sie da brennen,

dem Treiben dieser Helden, aber an Unverfrorenheit und Lüge sind die Duisburger Christen doch allen anderen über. Da die Herren ja die Mehrheit hatten, legten sie eine Resolution vor, die sich nur mit der Person Prinz befaßte und eine wahre Ausgeburt christlicher Demagogie war. Schriftlich reichten diese Leute ja diese Resolution nicht ein, sondern es sollte darüber sofort nach dem Verlesen abgestimmt werden. Als ich nur eine kurze Bemerkung zu dem Falle Prinz machen wollte, erhob sich ein Gebrüll der Christlichen, daß man sein eigenes Wort nicht verstand. Nachdem wir mehrmals vergeblich versucht hatten, die Leute zur Vernunft zu mahnen, blieb uns nichts anderes übrig, als die Versammlung zu schließen.

So haben es diese Aucharbeitervertreter soweit gebracht, daß der Zweck dieser Versammlung voll und ganz vereitelt wurde. Jedoch werden wir in dieser Sache auch in Duisburg noch ein Wort mitsprechen, um diese erbärmliche Handlungsweise ans rechte Licht zu rücken.

Unsere Düsseldorfer Versammlung war sehr gut besucht. Wohl an 150 Kollegen waren hier anwesend, die auch zum größten Teil organisiert sind. Eine Debatte entspann sich hier nicht, da ja hier alles einmütig zusammensteht und Düsseldorf unsere Hochburg im Rheinland ist.

Ebenso nahm die Versammlung in Krefeld einen guten Verlauf. Wenn auch der Besuch dort hätte etwas stärker sein können, so ist doch ein Fortschritt gegen früher zu verzeichnen, und irren sich die Arbeitgeber von Krefeld, wenn sie denken, daß hier keine Organisation vorhanden sei. In diesem schwarzen Winkel,

nicht weit von der München-Gladbacher Jesuitenschule, macht die moderne Arbeiterbewegung überhaupt gute Fortschritte, und werden auch wir hier weiter vorwärts kommen.

Am nächsten Tage ging es nach dem „heiligen“ Köln, wo der große Dom steht, welches herrliche Baudenkmal man immer wieder bewundern muß. Als ich vor acht Jahren als Handwerksbursche hier durchkam, stiegen mir schon damals die Gedanken auf: wie wäre es doch so schön, wenn in diesem Raume wahre Geistesbildung gepflegt würde. Und heute ist dies bei mir mehr denn je der Fall. Wann wird die Zeit kommen, wo anstelle der Macht der Finsternis, anstelle der finsternen Dogmatik des Mittelalters hier wahre Nächstenliebe und Menschlichkeit gepredigt wird? Eine kurze Weile in die Stadt hinein finden wir das neuerbaute Kölner Gewerkschaftshaus, das der Kölner Arbeiterschaft zur Ehre gereicht. Hier finden wir keine steinernen Heiligen, wie im Kölner Dom, aber hier finden wir das arbeitende Volk, das mit hellem Blick in die Zukunft schaut und die feste Zuversicht hat, daß nach langen Kämpfen kommen wird der Tag, wo alles Mensch ist, was Menschenantlitz trägt. Der Tag für unsere Kölner Versammlung fiel etwas unglücklich, da verschiedene Festlichkeiten bevorstanden, bei denen unsere Kollegen Überstunden machen mußten. Selbst Freund Link konnte nur kurze Zeit in der Versammlung weilen. Trotzdem nahm die Versammlung einen guten Verlauf, und waren auch mehrere Aufnahmen zu verzeichnen.

Über 50 Kollegen sind nun in Köln organisiert, und die Christlichen sind nur noch durch

Kollegen Bach vertreten. Bis in letzter Zeit war die christliche Organisation noch in solcher Stärke vertreten, daß drei Christliche noch „Schafskopf“ spielen konnten, obwohl auch hier schon der vierte Mann fehlte. Nun ist nur noch ein christlicher Schafskopfspieler im Esel vorhanden und das ist „Kobes“. Wer da noch an die schwulstigen Reden der Kölner Christen von vor Jahresfrist zurückdenkt, dem kann man auch sagen: „So vergeht die christliche Herrlichkeit der Welt“. Wenn es uns gelingt, die Kölner Kollegen noch mehr als Mitglieder bei uns zu gewinnen, dann werden sich auch die hiesigen Verhältnisse bessern und der ewige Wechsel aufhören, der so erschwerend auf unsere Organisationsarbeit einwirkt. (Schluß folgt.)

Beherrigenswertes.

„Bier ist kein Nahrungsmittel. — Der Schnaps ist ein Betrüger; er täuscht für den Augenblick ein Kraftgefühl vor und läßt stärkere Erschlaffung folgen. — Ein Pfund Brot enthält fünfmal mehr Nährwert als ein Liter Lagerbier. — Der Durst, durch Bier gelöscht, kommt bald wieder. — Schnaps und Bier schaden der Gesundheit, dem Geldbeutel, der Familie. — Eine Tasse Tee oder Kaffee ist besser und billiger als ein Glas Bier oder Schnaps. — Der größte Feind jedes Arbeiters ist der Schnaps. — Nur der nüchterne Arbeiter ist auch ein guter Kamerad, Bier und Schnaps führen zu Zank und Streit. — Es gehört mehr Mut dazu, einer Aufforderung zum Trinken zu widerstehen, als ihr nachzukommen. — Kaffee und Tee erfrischen, ohne zu schaden.“

so wird man nur ein ungläubiges Lachen finden. Andererseits ist es aber ebenso schwer, den Torf und die Heideerde, besonders wenn die Heideerde eine hellere, eine rötlichbraune Farbe hat, auseinander zu halten. Weiter kommt sie ja auch, ebenso wie die Moorerde, in der Nähe von Torfbrüchen vor, liegt jedoch bekanntlich nicht so tief als der Torf.

Dieser nun bildet sich in vielen Sümpfen aus den dort wachsenden Pflanzen, den verschiedenen Sphagnumarten, Carex und anderen Gräsern und Moosen. Jedes Jahr bildet sich eine neue Vegetationsschicht, die dann abstirbt und untersinkt, um im nächsten Jahre einer neuen Vegetation Platz zu machen. Diese ist manchmal von solch einer Stärke, daß man die Sümpfe nicht als solche erkennen kann, und den Versuch macht, sie zu überschreiten, nicht ahnend, daß unter dem grünen Moosteppich sich Moder befindet, Moder in solcher Tiefe, aus der man sich nur selten retten kann.

Doch nicht allein aus diesen im Wasser verkohlten und verwesenen Pflanzenresten besteht der Torf, sondern es sind auch Reste von Bäumen, sogar stärkere Stämme in den Lagern enthalten, liegend oder stehend, ein Zeichen, daß früher da auch eine andere Vegetation herrschte, die nach den noch ziemlich unerforschten Naturgesetzen über Werden und Vergehen einstmals in die Tiefe sank. Wind und Wetter tun das Übrige dazu, bringen den verschiedensten Pflanzenwuchs dorthin; die Blätter aus den Waldungen finden eine letzte Ruhestätte, und auch oftmals Tiere. Es entzieht sich wohl der allgemeinen Kenntnis, wieviel Jahre ein solcher Sumpf braucht, um die Pflanzenwelt darin in den Zustand zu bringen, daß wir sie hier als Torf herausholen können. Jedenfalls sind viele Jahre dazu erforderlich.

Sonderbar ist es nun, daß der Torfboden dem Pflanzenwuchs im höchsten Grade ungünstig ist, ja sogar nur eine ganz karge Vegetation hervorbringt, nach seiner Bearbeitung aber, nach der Beseitigung der Nässe, und vor allen der Säuren, den Pflanzenwuchs ungemein fördert. Wie eben gesagt, frisch aus dem Bruch darf es nicht verwendet werden, höchstens zur Lockerung des schweren Bodens, sonst könnte statt des erhofften Erfolges sehr leicht ein Mißerfolg eintreten, welchen man doch stets verhindern möchte. Es wäre jedoch zu kostspielig, wollte man den Torf nur mit Menschenhänden, also ohne Zuhilfenahme von Maschinen, zum größeren Verbrauch nutzbar machen. Darum haben sich an Orten mit großen Torflagern Industrien gebildet, den Torf zu graben, pressen, trocknen, mahlen, formen usw.

Erst möglichst lange dem Licht und der Luft ausgesetzt und gut getrocknet, wird er dann zu Ballen geformt, und so erhalten wir ihn dann zu den verschiedensten Verwendungen.

Wohl noch nicht lange ist es her, daß man mit der einzigen Verwendung von reinem Sand zu den meisten Vermehrungen durch Stecklinge gebrochen hat, zum großen Teil wenigstens. Gewiß, die Erfolge der Stecklingsvermehrung in Sand waren meistens gut, und man hält heute noch teilweise fest, oder muß ihn zu bestimmten Vermehrungen noch beibehalten. Aber zweifelsohne macht heute der Torfmüll mit Sand vermisch, diesem allein den Rang mit größtem Erfolge streitig, ja, er übertrifft ihn noch um ein ganz Bedeutendes. Fast überall da, wo er zu dem genannten Zwecke gebraucht wurde, nimmt man ihn wieder. Jedenfalls hat der Sand auch seine Vorteile, doch wiegen diese die des Torfes nicht entfernt auf. In allererster Linie kommt bei der Stecklingsvermehrung eine schnelle und reiche Bewurzelung in Frage. Und diese erreicht man am schnellsten und sichersten dadurch, daß man Torfmüll zur Vermehrung nimmt. Nicht nur, daß die hierin gemachten Stecklinge infolge ihrer bessern Bewurzelung viel sicherer weiter wachsen, sondern sie sind auch viel besser versandfähig. Fuchsien, Bonvardien, Heliotrop, Begonien, Hortensien, Croton, Asparagus tenuissimus, Coleus, gefüllte Petunien, Azaleen, sowie ver-

schiedene andere krautartige und Teppichpflanzen jeder Art bilden darin ein ganz enormes Wurzelvermögen. Es liegt ja auch klar auf der Hand, daß man im Vermehrungsbeet für eine gleichmäßige Feuchtigkeit und Wärme Sorge tragen muß, und dazu ist der Torf geradezu wie geschaffen. Erst wird reiner großer Torf, der aber gut angefeuchtet sein muß, in einer Stärke von 12 bis 15 cm aufgebracht, und hierauf kommt feiner, zur Hälfte mit Sand vermischter Torf, zirka 5 cm hoch, dann wird alles genügend fest gedrückt und angegossen. Sand allein wird gar zu schnell austrocknen, erst recht aber, wenn die Schicht weniger als 15 cm stark ist und einmal übermäßig geheizt wird. Aber mit Torf gemischt, hebt er den Nachteil auf, hält also besser die Feuchtigkeit und auch die Wärme. Wird zu der Vermehrung von Pelargonien in Töpfen 2 Drittel Rasenerde, 1 Drittel Torf, etwas Sand dazu genommen, so wird man über des Resultat staunen, wenn sonst alle Vorbedingungen zu derselben erfüllt sind.

Gleich günstige Resultate werden erzielt bei Aussaaten in einer Erde, der eine bestimmte Menge, etwa 1 Drittel Torf, beigegeben wird, z. B. bei Cyclamen, Primula obconica, Amaryllis, Asparagus, etc. An Farnsaaten braucht wohl nicht erst erinnert zu werden, die werden ja fast stets auf Torfstücken gemacht. Die Wurzeln klammern sich an die einzelnen Brocken so fest, daß die Sämlinge beim Pikieren und Verpflanzen ohne irgend welche Störung sofort freudig weiterwachsen. Das Verhältnis des Ballens der in dieser Erdmischung gewachsenen Pflanzen ist ein mehrfach größeres, als dasjenige der womöglich noch in feingiesebter Lauberde gewachsenen.

Gleiche Verwendung wie bei den Aussaaten findet der Torf beim Pikieren. Bei diesen beiden Manipulationen in Kästen oder Schalen nimmt man mit bestem Erfolge Torfstücke statt der Scherben.

Kommt man nun weiter bei der Kultur der einzelnen Topfgewächse, so wird man finden, daß der Torf auch hierbei eine große Rolle spielt. Und auch hier sind die Resultate ähnliche, wie oben genannte. Mit wenigen Ausnahmen wird die Erde zur Topfkultur aus verschiedenen Arten zusammengesetzt, gemischt, wie der übliche Ausdruck lautet. Sei es nun, daß eine Erdart nicht genügend Dungstoffe enthält, oder einseitig wirkt, oder nicht genügend Ballen hält, sei es ferner, daß sie zu viel oder zu wenig durchlässig ist, oder sei es, weil man seit jeher gewöhnt ist, die Erde zu mischen, kurz, sie wird eben gemischt. Vorzüglich gedeihen in einer Erdmischung, die Torf enthält, Bougainvillien, Cyclamen, Azaleen, Rhododendron, Hortensien, Fuchsien, Croton, Asparagus, Medeola, Primula etc., Cyperus etc., vor allen aber Musa, sämtliche Farn und Begonien. Wo gute Heideerde nicht zu haben ist, ersetzt der Torf ihr vollständig, was die Bewurzelung der Pflanzen anbetrifft; ja er übertrifft ihr noch insofern dadurch, daß er besser Feuchtigkeit hält. Dieses ist wieder in Betracht zu ziehen, denn der gelblich-braune Torf besitzt im trocknen, wie auch feuchtem Zustande fast dieselbe Farbe. Daher ist gewisse Vorsicht beim Gießen nötig. Dann hält nicht jeder Torf gleich gut die Feuchtigkeit, sondern der weiche faserige hält sie bedeutend besser als der gröbere, aus mehr Brocken bestehende.

Auf eines sei hier noch hingewiesen: Bei der Topfkultur wird der Torf nicht gesiebt, sondern nur mit einem Spaten zerstoßen. Je gröber er ist, desto besser, doch muß alles seine Grenzen haben. Jedenfalls muß man gut verpflanzen können. Dann darf der Torf nie in trockenem Zustande gebraucht werden, sondern er muß stets gut durchfeuchtet sein. Einzelne hart gewordene Brocken nehmen in Töpfen überhaupt keine Feuchtigkeit an. Man bedenke ferner, daß der Torf das 6- bis 8fache seines eigenen Gewichtes an Wasser aufnehmen kann. Darum vor dem Gebrauch gut naß machen.

Wird der Torf aber ohne weiteres zur Pflanzenkultur genommen, so wird der Erfolg

nicht immer der gewünschte sein, denn, und das ist besonders zu beachten, er ist sehr arm an Humus, so arm, daß die Pflanzen ohne entsprechende Gaben von diesem oder jenem Dünger nicht lange ein flottes freudiges Wachstum zeigen werden. Um dieses aber unter allen Umständen zu erreichen, muß der Erde, die Torf als Beimischung erhielt, die nötige Menge Dünger zugeführt werden, entweder Hornspäne, Hornmehl, Rinder- oder Taubendünger, oder was man grade hat. Noch bessere Erfolge erreicht man, wenn der Torf längere Zeit vor dem Gebrauch tüchtig mit Kloaken getränkt wird. Dieser muß sich aber gut zersetzen, ehe er gebraucht wird. Dieses gilt jedoch auch bei anderen Erdarten.

Die Verwendungsarten des Torfes sind hiermit noch lange nicht erschöpft, er eignet sich noch zu ganz anderen Zwecken. Mit großem Vorteil benutzt man den gröberen zu Streuzwecken, in der Gärtnerei besonders in Kloakengruben. Hier hat er neben dem Vorteil der großen Aufsaugfähigkeit auch noch die hervorragende Eigenschaft, das flüchtige Ammoniak zu verbinden und so die manchmal recht unangenehmen Gerüche zu beseitigen. In diesem Zustande eignet er sich vorzüglich zur Pflanzenkultur, ausgenommen zur Vermehrung und zum Pikieren; auch müssen die Düngerteile gänzlich verwest sein.

Zur Lockerung schwerer und bindiger Böden gibt es wenige Mittel, die sich so vorzüglich eignen, wie grade der Torf, wenn er in genügenden Mengen dazu genommen wird. Er darf aber dazu nicht trocken sein, nicht trocken in die Erde gebracht werden, besonders wenn die Stücke ziemlich groß sind. Da würde er nur sehr schwer Wasser annehmen. Andernfalls hält er seine Feuchtigkeit sehr gut; also, wenn er recht gesättigt unter die Erde gebracht wird.

Überraschende Erfolge werden erzielt, wenn bei der Pflanzung von Obstbäumen, oder noch besser vorher, Torfstreu aus Kloakengruben unter die Erde gebracht wird. Erstaunlich ist es, wie gierig die Wurzeln über ihn herfallen, und nicht nur, weil sie da Dünger finden, sondern weil sie im Torf ganz bedeutend besser Wurzel schlagen können. Selbstverständlich wird nun nicht der Baum in eine Grube voll gedüngten Torfmüll oder -streu gepflanzt — da würde die Grube auf schweren Boden mit Grundwasser eine gute Sammelstelle für letzteres sein und der Baum bald versumpfen — vielmehr wird auf tiefgründigen Boden für jeden Baum etwa eine Karre voll unter die Erde gemischt, oder es kann ein größeres Quantum davon gleich beim Rigolen mituntergebracht werden. Gleiche Erfolge werden erzielt bei der Pflanzung von Beerenobst.

Erdbeerbeete können im Herbst statt mit strohigem oder kurzem Dünger mit gedüngtem Torfstreu bedeckt werden. Sie lohnen es überreich.

Auf Gurkenbeeten wird da, wo die Gurken gesät oder gepflanzt werden, ein flacher Graben ausgehoben und mit gedüngtem Torf gefüllt. Der Erfolg in Wuchs und Tragbarkeit wird ein sehr in die Augen fallender sein.

Nun gibt es noch andere Arten der Verwendung des Torfes, und zwar die als Verpackungsmaterial zu verschiedenen Sachen, z. B. für Lilien und andere Blumenzwiebeln und -knollen. Hierzu ist er ganz besonders seines geringen Gewichtes wegen geeignet. Dann kann er öfter nacheinander dazu genommen werden. Maiblumen und andere Zwiebeln und Knollen werden in Torfmüll verpackt auf Eis gelegt, Maiblumen werden ferner in Torf getrieben (nicht in Töpfen gepflanzte), und die ersten Tulpen, wenn sie recht lang werden sollen, in der Treiberei in Torf eingeschüttet usw.

Endlich eignet sich guter, trockner Torfmüll, also der feinere Torf, zur Aufbewahrung von Obst, speziell von Äpfeln, und sind hierin schon ganz gute Resultate erzielt worden. Wenn verschiedentlich über den muffigen Geruch des Obstes durch die Aufbewahrung in Torfmüll geklagt wird, so liegt das wohl nur daran, daß

der Torf entweder zu frisch ist und der Luft zu wenig ausgesetzt war, oder der zur Aufbewahrung dienende Raum selbst keine reine Luft hat. Schlechte Luft wird aber sowohl vom Torf, wie auch vom Obst aufgenommen.

Betrachtet man nun das Ganze: die Verwendung des Torfes zur Stecklingsvermehrung, zur Pflanzenkultur, zur Bodenverbesserung, trocken zu Streuzwecken, als Verpackungsmaterial, zur Aufbewahrung des Obstes usw., so muß man sich erstaunt fragen, welches andere Material wohl geeignet wäre, in der Gärtnerei solch vielen Zwecken zu dienen. Kaum, daß es ein zweites gibt wie dieses.

Wir aber schreiten achtlos an den Sümpfen, an den Torfbrüchen vorüber, wo uns die Natur ein Material zusammengetan hat, mit dem uns Gärtner in erster Linie gedient ist, und das so vielseitig gebraucht wird, ohne daß wir dabei an seine Entstehung denken und an das ewige Naturgesetz: an Werden und Vergehen.

Die „christliche“ Gärtnerherrlichkeit.

Einen Jubel-Hymnus auf das „tausendste Mitglied“ des Deutschen Gärtnerverbandes „dichtete“ bereits Anfang 1904 der damals frisch von den gärtnerischen Vereinstoten wieder auferstandene Obergärtner Herr C. D a r m e r, Berlin. Einige Wochen später waren es schon „über 1500“ Mitglieder geworden, und bald hatte der neue Verband den A. D. G.-V. sogar „überholt“; auf einer Herbst-Gartenbauausstellung 1904 in Weißensee wurden in graphischer Darstellung den erstaunten Besuchern förmliche Wunderdinge über die Entwicklung und den Stand dieses Verbandes vorgeführt.

Seither sind zwei Jahre vergangen. Wie hoch mag da wohl jetzt der Mitgliederbestand des Verbandes sein, der alle Unterstützung der Unternehmer und ihrer Organe in dieser Zeit hatte?

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht soeben seinen Jahresbericht für 1905 nebst einem Nachtrag über den Stand der ihm angeschlossenen Verbände am 1. April 1906. In dem letzteren figurirt nun der Deutsche Gärtnerverband mit 820 Mitgliedern! Also 820 Mitglieder soll am 1. April 1906 die „christliche“ Gärtnerherrlichkeit betragen haben; soll sie betragen haben. Aber die Statistik lügt in dem Punkte ohne Zweifel. Immerhin ist es jedoch von allgemeinem Interesse, jetzt von der Leitung des Deutschen Gärtnerverbandes selbst die Mitgliederzahl des „christlich-nationalen“ Verbandes in der genannten Zahl angegeben zu finden. Etwas bescheidener in den Aufschneidereien ist man danach schon geworden, natürlich noch lange nicht so bescheiden, daß sich daraus mit Verlässlichkeit auf die wirkliche Mitgliederzahl schließen ließe. Es ist nämlich nicht anzunehmen, daß die letztere auch nur halb so hoch sein könnte, wie hier angegeben; vielmehr spricht alles dafür, daß das „christliche“ Verbändchen zwischen 300 bis 350 Mitglieder zur Zeit sein eigen nennen wird. Das läßt sich ziemlich schnell überschlagen. Der Deutsche Gärtnerverband hat heute noch in folgenden Orten Zahlstellen bzw. Zweigvereine, die je etwa die beigefügte Anzahl Mitglieder haben mögen (wir schätzen dabei absichtlich sogar hoch): Berlin und Umgegend 120*, Darmstadt 20, Frankfurt a. M. 12, Wiesbaden 25, Göggingen 8, Duisburg 30, Essen 25, Bonn a. Rh. 25, Barmen 20, „Norddeutscher Gau“ (Hamburg) 6, „Ostdeutscher Gau“ (Kollege Wisch in Stettin) 1, „Sächsischer Gau“ (Glaesche in Leipzig) 1; Einzelmitglieder 30**). Weitere vermögen wir beim besten Willen nicht zu finden. Das wären also zusammen 327 Mann, wobei wir wahrscheinlich manchenorts noch zu hoch gegriffen haben.

Daß angesichts solcher Zustände bereits seit dem dritten Quartal 1905 auch keine Quartalsabrechnungen mehr veröffentlicht werden, keine

Jahresabrechnung und kein Jahresbericht für 1905 erschienen ist, läßt sich begreifen. Weniger begreiflich ist nur, daß es selbst noch soviel Gärtnergehilfen gibt, die sich bereit finden, ihr Geld für nichts und wieder nichts einer absolut verfehlten Spekulation, einem finanziell und moralisch in gleichem Maße bankrotten Unternehmen zu opfern. Jedenfalls trifft da das Urteil eines ehemaligen Verbändlers, des Kollegen Chr. Vogelmann, der tiefere Einblicke in den Verbandsbetrieb getan und sich dann endlich zu klarer Erkenntnis auch in gewerkschaftlichen Fragen durchgerungen hat, zu; Vogelmann sagt also:

„Die meisten Mitglieder des Verbandes bleiben ihm deswegen treu, weil derselbe auf „friedlichem“ Wege Zugeständnisse der Unternehmer erreichen will, weil sie sich nicht getrauen, ins Feuer zu gehen, weil sie zu feige sind, ihr ganzes Sein oder gar ihre Existenz in die Wagschale zu werfen zur Erzielung besserer Arbeitsbedingungen. Sie sind zu wenigstens zwei Drittel keine Männer, die den Feind anzugreifen wagen.“

Kriechern und Feiglingen steckt aber die Neigung zum Verrat im Blute und zur Betätigung anderer diesem verwandten Eigenschaften. Woraus die Stellungnahme der „christlichen“ Gärtner in der diesjährigen Berliner Lohnbewegung also ihre sehr natürliche Erklärung findet.

Dem Gesamtverband christlicher Gewerkschaften Deutschlands nochmals unsre herzlichste Gratulation zu diesem Zuwachs.

Die Gehilfen der Stadtgärtnerei in Berlin

leben zur Zeit noch unter Verhältnissen, die wirklich dringend verbesserungsbedürftig sind. Die Lohnverhältnisse sind hier, gegenüber denen der Nachbarstädte wie Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf noch sehr rückständig, desgleichen die Arbeitszeit, die im Sommer noch elf Stunden beträgt, während in den Nachbarorten und auch in der Privat- und in der Landtschaftsgärtnerei nur zehn Stunden gearbeitet wird. Eine der am schwersten empfundenen Kalamitäten besteht aber darin, daß ein erheblicher Teil von qualifizierten Gärtnergehilfen in den Lohnlisten nur als Hilfsarbeiter geführt wird, was zur Folge hat, daß diese Gärtnergehilfen auch nur nach den Lohnsätzen der Hilfsarbeiter entlohnt werden.

Unzufriedenheit mit diesen Zuständen herrscht unter den Beteiligten natürlich schon lange; an der Energie, sich aufzuraufen und durch organisatorischen Zusammenschluß zu bekunden, daß man nach Verbesserung auch wirklich Verlangen trägt, daran hat es jedoch immer noch gefehlt. Erst vor etwa zwei Jahren gelang es dem Gemeindearbeiterverbande, eine Anzahl Gärtnergehilfen und Gartenarbeiter in seinen Reihen zusammenzufassen, die größere Masse blieb aber noch immer abseits stehen und wartete auf die stadtväterliche Gewogenheit des Magistrats. Schließlich ist einem Teil dieser Harrenden die Zeit nun doch zu lang geworden, und so schlug denn der Organisationsgedanke weiter Wurzel. Am 28. Juni fand in einem engeren Kreise städtischer Gärtner eine nur von direkt eingeladenen besuchte Versammlung statt, über deren Verlauf ein Teilnehmer uns Bericht erstattet; aus diesem Bericht geht hervor, daß sich in den letzten Wochen ein neuer, lokaler „Verein der städtischen Gärtner von Berlin“ gebildet hat, der am 28. Juni seine eigentlich konstituierende Versammlung abhielt. Als Zwecke und Ziele des Vereins nennt das Statut: den Mitgliedern bessere wirtschaftliche Verhältnisse verschaffen, Notunterstützung, Krankengeldzuschuß und Sterbegeld zu bieten, ferner die fachliche Weiterbildung zu pflegen. Aufnahmeberechtigt sind nur Gärtner (Gartenarbeiter dagegen nicht). Der Beitrag soll vorläufig pro Monat 50 Pfennig betragen. Mitglieder sollen sich bisher etwa 50 angemeldet haben.

Daß diese Organisation als solche in ihren projektierten Unterstützungseinrichtungen niemals leistungsfähig werden kann, liegt natürlich für jeden auf der Hand, der jemals sich näher mit derartigen Dingen beschäftigt hat. Ein gleiches

ist aber auch zu sagen mit Beziehung auf jene Bestrebungen, die auf die Verbesserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse gerichtet sind. In beiden Dingen vermag nur die zentralisierte und zwar die zentralisierte Berufsorganisation erfolgversprechend tätig zu sein: Not- und Arbeitslosenunterstützung, desgleichen Krankengeldzuschuß bietet der A. D. G.-V. seinen Mitgliedern bis zu 84 Tagen im Jahre pro Tag 1 Mark; daran kann ein lokaler Verein selbst von ein paar hundert Mitgliedern niemals denken, abgesehen davon, daß ein Monatsbeitrag von 50 Pfg. schon an sich durchaus ungenügend ist. Und womit will man operieren, womit will man seine Bestrebungen, bezüglich Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne, Einstellung aller Gärtner in die Gärtnerlohnklasse und anderes, zuständigen Orts begründen? Der Hinweis auf die bloße Bedürftigkeit der Fordernden genügt da heutzutage nicht, da muß man schon andere Argumente aufmarschieren lassen wie vor allen die in Frage kommenden Verhältnisse der gewerblichen und der Privatgärtnerei des Ortes und die Verhältnisse in den Gärtnereibetrieben anderer Städte, die man als vorbildlich anführen kann. Dieses einschlägige Material kann nur eine Zentralorganisation beschaffen, die überall Fühlung hat und genügend unterrichtet ist.

In all den Fragen, die auf die Arbeitsverhältnisse Bezug haben, muß man sich vergegenwärtigen, daß kein Ort, keine Branche, kein Betriebszweig, keine Betriebsart für sich allein zu betrachten ist und behandelt werden kann. Alles ist durch allgemeine und spezielle Eigenart des Berufs mit einander verknüpft und von einander in Abhängigkeit. Der Durchschnitt jener allgemeinen Berufsverhältnisse bestimmt auch die Höchstgrenze der Verbesserungen in einzelnen Betrieben, das heißt auch in den Stadtgärtnereien. Andererseits wirken ebenfalls die Löhne der Hilfsarbeiter bestimmend auf die Löhne der qualifizierten Arbeiter.

Wir stimmen dem Bestreben, daß alle Gärtner in den Stadtgärtnereien auch wirklich Gärtnerlöhne erhalten durchaus bei, und bemerken dazu, daß unsre Organisation selbst schon mehrmals in dieser Richtung sich in Berlin bemüht hat. Andererseits machen wir uns aber keineswegs gar zu große Hoffnungen und können solche auch dem neuen „Verein städtischer Gärtner zu Berlin“ nicht machen, daß dem Begehren in vollem Maße wird nachgekommen werden. Wenn die Gutachten der sachverständigen Stadtgartendirektoren und -Inspektoren dahin lauten, daß im ganzen eben nur sounso-viele gelernte Gärtner im Betriebe erforderlich seien, während sonst gewöhnliche Hilfsarbeiter genügen, dann läßt sich auch Magistrat und Stadtverordnetenversammlung nicht bestimmen, da Änderungen zu treffen, die den Etat finanziell mehr belasten. Man wird seine Wünsche hier nur soweit durchzusetzen vermögen, als man den Beweis liefern kann, daß gelernte Gärtner nur aus dem Grunde als Hilfsarbeiter beschäftigt werden, um damit im Lohnaufwand zu sparen. Der Beweis ist aber nur sehr schwer zu erbringen; denn er muß sich in jedem Einzelfalle auf den Nachweis stützen, daß ein wirklich bloßer Hilfsarbeiter die in Frage kommenden Arbeiten nicht sachgemäß auszuführen vermag.

Demzufolge bleibt für die Regel den meisten hier Beteiligten kein anderer Ausweg wie der: entweder die Arbeitsstelle bei der Stadt aufgeben und anderswo Arbeit suchen, oder aber als Hilfsarbeiter sich weiterbeschäftigen lassen. Zumeist tritt das letztere ein, weil in der gewerblichen und in der Privatgärtnerei ältere Leute leider ja nicht begehrt sind, sondern stetig abgeschoben werden. Es gilt dann also: auch für Erhöhung der Löhne der Hilfsarbeiter einzutreten und zu dem Zwecke diese gleich im vornherein mit in die Organisation aufzunehmen.

Wir hoffen, die Kollegen des „Vereins der städtischen Gärtner zu Berlin“ werden sich zu diesen Auffassungen bald durchringen. Sie sollen uns dann im A. D. G.-V. von Herzen willkommen sein.

* Diese angenommene Verstärkung in Berlin ist eine Folge des Streikbruchs.

** Unser Gewährsmann behauptet, es seien nur 23.

Zur Lohnbewegung in Dölitz-Markkleeberg.

Die Firma Fritz Wolf in Markkleeberg hat ihren Gehilfen „aus eigenem Antrieb“ die 11 stündige Arbeitszeit, 35 Pfg. für Überstunden und monatlich 4 Mk. Zulage gewährt. Überhaupt haben die Arbeitgeber die Bewilligung nur „freiwillig“ gemacht; durch einen Druck hätten die Gehilfen garnichts erreicht. Natürlich, so ist es ja immer. — In nächster Zeit findet eine öffentliche Versammlung in Markkleeberg, in Rühl's Gasthof, statt, in der Kollege Haucke-Dresden referieren wird und in der mit den Herren, die nicht bewilligt haben, abgerechnet werden soll!

Zu bemerken ist noch, daß die regelmäßigen Versammlungen in Dölitz im Restaurant „Friedens-eiche“ am Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats stattfinden.

Johannes Schroeder.

An die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands!

Seit dem 1. Mai d. J. befinden sich die organisierten Buchbinder in einem hartnäckigen Kampfe. Die Tatsache, daß die Berliner Arbeiterschaft dieses Berufes den 1. Mai durch Arbeitsruhe gefeiert, hat das organisierte Unternehmertum benutzt, um erstens die Arbeiter auszusperrten und zu erklären, daß dieselben Tarifbruch begangen hätten, und zum anderen zum Vorwand genommen, um die vom Verbands der Buchbinder eingeleiteten Verhandlungen zum Abschlusse eines neuen Tarifes gradezu illusorisch bzw. deß Versuch zu machen, der Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes einen Tarif aufzudrängen, den diese absolut nicht annehmen kann. Die organisierten Unternehmer verlangen nicht mehr und nicht weniger, als daß die Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes den bisherigen Tarif auf weitere fünf Jahre — ohne die geringfügigste Verbesserung anerkennen soll!

Der Kampf hat dann weitere Dimensionen angenommen, indem auch in Leipzig und Stuttgart die Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt wurden, zum Teil, weil dieselben sich weigerten, Streikarbeiten zu verrichten. Die Zahl der Ausgesperrten beläuft sich auf zirka 3600.

Der Kampf hat aber inzwischen noch eine weitere Verschärfung erfahren, indem die Scharfmacher in der Unternehmerorganisation eine Parole ausgegeben haben, die auf nichts geringeres als die vollständige Vernichtung des Buchbinderverbandes hinauskommt. Der Vorstand des Buchbindereibesitzer-Verbandes hat rund heraus erklärt:

„Wir erkennen den Buchbinderverband nicht mehr an. — Unsere Mitglieder geben Mitgliedern ihres (des Buchbinder-) Verbandes keine Stellung in ihren Betrieben.“ —

Damit hat nun die Unternehmerorganisation ihren höchsten, zugleich aber auch ihren letzten Trumpf ausgespielt. Denn nur etliche Wochen noch — und die Saison im Buchbindergewerbe beginnt wieder, und damit tritt dann auch die Zeit ein, wo die organisierten Arbeiter ihren Forderungen und vor allem ihrem Widerstande erhöhten Nachdruck zu geben vermögen. Bis dahin muß aber der Verband der Buchbinder den Kampf führen können, wenn nicht die Absichten der Scharfmacher, wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiete, sich verwirklichen sollen. Daß es denselben gelingt, die Buchbinderorganisation selbst im Falle einer wirtschaftlichen Niederlage niederzuringen, ist ja selbstverständlich ausgeschlossen.

Um den Kampf nun aber zu Ende führen zu können, bedürfen die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen des Buchbindergewerbes — und die letzteren kommen ja in ganz beträchtlicher Anzahl in Frage — der Unterstützung der organisierten Arbeiterschaft. Bis jetzt hat der Verband die für den Kampf erforderlichen namhaften Mittel aus eigener Kraft aufgebracht — da aber, wie schon gesagt, der Kampf noch mehrere Wochen, eventuell bis in den August hinein, durchgeführt werden muß, so appelliert die organisierte Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes an

das allgemeine Solidaritätsgefühl, wie diese auch ihrerseits stets die Pflichten der Solidarität erfüllt hat, wenn es galt, anderen im Kampfe stehenden Arbeitern zu helfen.

Aus diesen Gründen sieht sich die Generalkommission veranlaßt, gemäß den Beschlüssen des Kölner Gewerkschaftskongresses eine allgemeine Sammlung zugunsten der im Kampfe stehenden Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes auszuschreiben.

An die Gewerkschaftsvorstände und Gewerkschaftskartelle richten wir das Ersuchen, auch für diese Sammlungen sofort die nötigen Vorkerkungen zu treffen. Und von der organisierten Arbeiterschaft Deutschlands erwarten wir, daß sie die hart um ihre vitalsten Rechte und Interessen ringenden Arbeiter und Arbeiterinnen des Buchbindergewerbes in der genügenden Weise unterstützt.

Die Unterstützungsbeiträge sind gemäß den in Köln getroffenen Bestimmungen nicht an die im Kampfe befindliche Organisation, sondern an die Generalkommission zu senden, und bitten wir für die Sendung folgende Adresse zu benutzen:

H. Kube, Engel-Ufer 15, Berlin SO. 16.

Über die eingehenden Beträge wird im „Correspondenzblatt“ quittiert. Besondere Quittungen werden den Einsendern nicht zugestellt.

Mit Gruß

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

C. Legien.

Berlin, 2. Juli 1906.

NB. Sammelisten werden von der Generalkommission nicht ausgegeben, sondern müssen von den Gewerkschaften und Kartellen selber beschafft und herausgegeben werden.

Rundschau.

Berlin, den 10. Juli 1906.

Beim Obstpflücken auf Straßenbäumen ereignen sich noch sehr viele Unfälle, die in der Hauptsache auf Nichtbefolgung der Unfallverhütungs-Vorschriften zurückzuführen sind. Nach den von der Berufsgenossenschaft erlassenen Vorschriften dürfen zum Abernten der Baumfrüchte nur solche Leitern verwendet werden, die sich in gutem und brauchbarem Zustande befinden und am Fuße mit eisernen Spitzen beschlagen sind; jede Leiter ist nach dem Anlegen sofort mit wenigstens zwei, auch mit eisernen Spitzen beschlagenen Steifen von entsprechender Länge zu stützen. Den Betriebsunternehmern und Pächtern von Obstnutzungen wird die genaueste Einhaltung der Unfallverhütungs-Vorschriften aufgegeben, da sie eintretendenfalls für entstehende Schäden selbst haftbar gemacht werden können. Außerdem wird ihnen zur Pflicht gemacht, die beim Obstpflücken beschäftigten Arbeiter über jene Unfallverhütungsvorschriften zu belehren und zur strengsten Befolgung anzuhalten.

Aus Dölitz-Leipzig schreibt uns unter dem 5. Juli Herr Emil Arthur Hanke folgendes: „Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie in Ihrer nächsten Nummer bekannt geben wollten, daß ich Sie ersucht habe zu veröffentlichen: Unter den schlimmsten, niederträchtigsten Arbeitgebern, welche dem Kirchenchor angehören, und ihre Gehilfen über alle Maßen knechten, sei Emil Arthur Hanke, Dölitz-Leipzig, zu verstehen.“ Zwar anerkennen wir in der Sache keine Berechtigung des Herrn H. zu einem Ersuchen, aber wenn Herr H. meint, daß dies eine sachgemäße Selbstcharakterisierung ist, so nehmen wir an der Form keinen Anstoß und kommen wir hiermit dem Wunsche gern nach. Nebenbei wollen wir auch gleich mitteilen, daß kürzlich ein Gehilfe, der einmal bei den Gehilfen dieser Firma zu Besuch war, zufolge Anzeige des Herrn Emil Arthur Hanke wegen Hausfriedensbruches zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden ist. Der betreffende Gehilfe glaubte im Rechte zu sein, in der Gehilfenstube sich solange aufhalten zu dürfen, wie die Inhaber der Stube, das heißt die Gehilfen der Firma, das wünschten bzw. duldeten. Das

Schöffengericht stellte sich indessen auf den Standpunkt, die Gärtnergehilfenwohnung beim Arbeitgeber sei eine „Gesindestube“ und stehe das Hausrecht darüber einzig dem Arbeitgeber bzw. dessen Stellvertreter (im vorliegenden Falle Herrn Emil Arthur Hanke, der den Gehilfen zum Verlassen der Wohnung bzw. des Grundstücks aufgefordert hatte) zu. Eine Auffassung übrigens, die wir für rechtsirrtümlich halten und weswegen gegen das Urteil auch Berufung eingelegt worden ist. Bei demselben Streit ist weiter ein Gehilfe der Firma, wie das Urteil aussagt, „die Treppe hinuntergefallen“; Herr Emil Arthur Hanke stand oben, der Gehilfe wollte hinauf zu seiner Stube, und da bekam er (vielleicht vor „Schreck“. D. Red.) das „Stolpern“

Herrn Kunst- und Handelsgärtner Fritz Schmedemann in Schwerin (Meckl.) sollte niemals ein Gehilfe seine Originalzeugnisse oder sonstige Legitimationspapiere anvertrauen. Ein Mitglied unseres Vereins hatte, seiner Angabe nach, diese Leichtfertigkeit begangen; da er beim Abgange diese angeblich übergebenen Zeugnisse nicht wieder erhielt, strengte er eine Klage auf Herausgabe an. Herr Schm. leistete dann einen Überzeugungseid, dahin, daß er die in Frage kommenden vier Zeugnisse „nicht zur Aufbewahrung erhalten habe“. Demzufolge wurde der Kollege mit seiner Klage abgewiesen. Von großem Interesse für alle Gehilfen, die in der Firma etwa einmal Stellung nehmen sollten, ist folgende Stelle in dem Urteil, und wollen die Kollegen sich diese merken: „. . . Eine ausreichende Sorgfalt bei der Aufbewahrung der Papiere seiner Gehilfen und ein ausreichendes Interesse an der richtigen Zurückgabe der Papiere an . . . einen Gehilfen ist, . . . nach der dem Gerichte aus einer Reihe von Prozessen bekannten Persönlichkeit des Beklagten, kaum anzunehmen.“

Die enorme Belastung des Arbeiterbudgets durch die gestiegenen Lebensmittelpreise erhellt wieder aus dem Bericht des Berliner Statistischen Amtes in Bezug auf die Verteuerung der Backwaren. An der Hand der dort gegebenen amtlichen Ziffern rechnet der Vorwärts heraus, daß das Kilogramm Roggenbrot in den ersten fünf Monaten dieses Jahres fast 27 Pfg. kostete, während es in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres noch für 23 1/2 Pfg. zu bekommen war. Ähnlich ist die Steigerung beim Weizenbrot. Dabei ist zu berücksichtigen, daß eine weitere Erhöhung des Preises für Brot und Backwaren, bzw. eine Verringerung des Gewichtes derselben von den Bäckermeistern z. Zt. außerdem noch durchgeführt wird. Was wollen gegenüber dieser enormen Preissteigerung des wichtigsten Volksernährungsmittels die paar Pfennige Lohnerhöhung bedeuten, die hier und da gegeben werden und als Beweis für die steigende Lebenslage der Arbeiter von allen möglichen Statistikern in multiplizierter Bedeutung verwendet werden! Die heutige Gesellschaftsordnung versteht es trefflich, jeden Pfennig mühsam erkämpfter Lohnerhöhung wieder in das breite Sammelbecken kapitalistischen Unternehmerrückflusses zurückfließen zu lassen.

Was heutzutage alles als Kontraktbruch angesehen wird. Acht der an der Buchbinder-Aussperrung sich beteiligenden Firmen in Stuttgart haben gegen ihr ausgesperrtes Personal beim Gewerbegericht eine Klage auf Schadenersatz wegen Verlassens der Arbeit, ohne die Kündigungsfrist auszuhalten, angestrengt. Das dortige Gewerbegericht hat denn auch dieser Klage stattgegeben und die Ausgesperrten verurteilt. Wenn das Gewerbegericht damit auch entschieden hat, daß die Aufforderung, Streikarbeit herzustellen, nicht gegen die guten Sitten verstößt und kein Verlangen ist, auf Grund dessen die weitere Arbeitsleistung verweigert werden kann, so läßt sich aber andererseits die organisierte Arbeiterschaft dadurch nicht im entferntesten beirren. Die Herstellung der Streikarbeit ist und bleibt eben, so

lange von der Organisationsleitung die entsprechende Parole ausgegeben wird, eine ehrlose Handlung, zu welcher sich keine rechtlich denkende Person hergeben wird.

Die freien Gewerkschaften in Österreich haben im Jahre 1905 sehr erhebliche Fortschritte zu verzeichnen; sie vermehrten ihre Gesamtmitgliederzahl von 189 000 (in 1904) auf rund 323 000 am Jahreschluß 1905. Weibliche Mitglieder sind darunter 28 402. Fachblätter erscheinen 40 deutsche, 29 tschechische, 5 polnische, 1 italienisches. Gewerkschaftlich organisierte Gärtner sind leider noch keine vorhanden, was sehr bedauerlich ist, zumal das in Österreich wirklich äußerst not täte.

Einen praktischen und nachahmenswerten Solidaritätsbeweis für die ausgesperrten Buchbinder, Lithographen und Stein drucker haben die Leipziger Buch drucker geliefert. In ihrer letzten Versammlung beschlossen sie, aus ihrem Lokalfonds 5000 Mk. sofort und pro Woche und Mitglied einen Extrabeitrag von 30 Pfg. den Ausgesperrten zu übermitteln. Eine größere Anzahl Zahlstellen des Buch druckerverbandes erheben gleichfalls wöchentliche Extrasteuern von 20–30 Pfg. zu dem gleichen Zwecke.

Korrespondenzen.

Danzig. Am 12. Juni fand in Danzig im „Gambinus“ eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Georg Schmidt, Berlin über das Thema: „Die Frühjahrslohn bewegungen und Streiks 1906 der Gärtner und Gartenarbeiter Deutschlands“ referierte. Zur Diskussion über die Ausführungen des Referenten meldete sich niemand, worauf Kollege Will die Danziger Verhältnisse im großen Ganzen und das Lehrlings- und Wohnungs wesen im besondern schilderte. Als besonders erwähnenswert nannte er die Wohnungen der folgenden Herren Handelsgärtner: Oltersdorf in Oliva, die Wohnung befindet sich im Keller und war wohl ehemals eine Waschküche; die Wände sind feucht, die Sachen vermodern. Bei Herrn Schnibbe in Schellmühl besteht die Wohnung aus 2 Zimmern, davon ist nur 1 heizbar. Im Winter friert das Wasser ein, auch friert den Leuten das Deckbett am Munde fest. Bei Herrn Wersuhn in Danzig-Neugarten sieht die Gehilfenwohnung einer Wärterbude ähnlich, ist aus Brettern zusammengeschnitten, hat direkten Eingang und einen Backsteinofen „eigenes Fabrikat“. Bei Herrn Keller in Neugarten liegt der Abort neben der Wohnung, die Fenster schließen sehr schlecht. Herr Lessing beherbergt seine Leute in einem Gewächshausanbau, zusammen mit Kaninchen und Enten! Eine ideale Behausung bietet Herr Saß in Schießstange seinem Personal. Die Wohnung ist nur durch eine dünne Wand vom Pferdestall getrennt. Abort ist nicht vorhanden. Ihre Bedürfnisse verrichten die Gehilfen in einer Ecke neben der Wohnung. Wird der Sumpf zu groß, so kommt Erde oder Sand darüber und die „Anlage“ ist wieder patent. Die Wohnungsfenster sind stets durch davorstehende Wagen verdeckt. Schrank ist nicht vorhanden, für 3 Mann 2 Stühle, ein ausrangierter eiserner Ofen mit Lehm verschmierten Rissen. Bei Herrn Raabe in Langfuhr sieht die Wohnung äußerlich ganz gut aus, ist aber sehr feucht, und dies zu verdecken, der Fußboden mit Linoleum belegt. Infolgedessen ist die Luft dumpf und stickig. — Zum Schluß sprach nochmals der Referent, Kollege Schmidt, und fordert die nicht organisierten Kollegen auf, dem A. D. G.-V. beizutreten. Aufnahmen ließen sich 8 Mann. Die Versammlung war von über 50 Kollegen besucht. Meese, Schriftführer.

Pforzheim. Wegen anderthalb Liter „Moscht“. Über ein jedenfalls weitere Kreise interessierendes Vorkommnis in der Firma Kunst- und Handelsgärtnerei Christian Becker in Dillstein wird uns folgendes berichtet: Als die drei Gehilfen St., T. und D. eines Mittags nachhause kamen, um das Mittagessen einzunehmen, wurden sie von ihrem Arbeitgeber beauftragt, während der Mittagspause ein Faß Zilseben Most

abzulassen. Hierbei erlaubten sich die betreffenden Gehilfen, als Entschädigung für diese Arbeit, je etwa 1/2 Liter von dem Most zu trinken. Ein Bursche lief dann zu Herrn Becker und machte den Angeber. Als nun die Gehilfen wieder ihre reguläre Gärtnerarbeit aufnahmen, empfing der Arbeitgeber sie mit den Schmeichelworten: „Ihr Faulenzer, Ihr Lumpen, Ihr habt mir meinen Most gesoffen!“ Gleichzeitig stürzte der edle Herr sich mit einer Mistgabel auf die Ahnungslosen, schlug mit diesem Instrument auf die drei los und schrie: „Ihr habt sofort mein Geschäft zu verlassen!“ Außerdem hetzte dann der noble Mann noch den Hund auf die Gehilfen. Der Gehilfe T. mußte sich infolge der Mißhandlung sofort in ärztliche Behandlung begeben, da ihm der rechte Arm dick angeschwollen und mit Blut unterlaufen war, was eine achttägige Arbeitsunfähigkeit im Gefolge hatte. Dem D. setzte Herr Becker die Mistgabel auf die Brust und sagte dabei: „Wenn Du Dich regst, dann steche ich Dich tot!“ Die Gehilfen zeigten die Sache dann sofort der Polizei an. Als sie von der Polizei wieder zurückkamen, um ihre Sachen und ihren Lohn zu holen, legte der würdige Herr B. ihnen ein Schreiben vor, nach welchem sie unterschriftlich versprechen sollten, den Vorfall nicht weiter bekannt zu geben und auch keinerlei Ansprüche zu erheben, er werde als Gegenleistung auch den letzten Krankenkassenbeitrag allein bezahlen. Zwei unterzeichneten, eingeschüchtern, auch; der dritte aber verweigerte seine Unterschrift. Den Tag darauf kam Becker auf den Markt nach Pforzheim, prahlte dort bei seinen Kollegen mit diesen seinen Heldentaten und riet denselben, es ebenfalls so zu machen, „dann würden die Gehilfen schon Respekt bekommen“. Die Angelegenheit ist inzwischen allgemein bekannt geworden und dürfte wahrscheinlich noch das Strafgericht beschäftigen.

Schierstein b. Wiesbaden. Die Frankfurter Volkstimme schreibt unter dem 27. v. Mts.: In den hiesigen Baumschulen der Firma H. Klose herrschen Zustände, die weitere Kreise interessieren dürften. Dortselbst sind fünf bis acht Gärtnergehilfen unter der Aufsicht von zwei Obergärtnern und zwei Prinzipalen beschäftigt. Aus dieser Tatsache allein ist schon ersichtlich, welches Treibersystem dabei zur Geltung kommt. Wie mancher Gärtnergehilfe hat diesem Betriebe schon enttäuscht den Rücken gekehrt, wenn derselbe vorher auf großspurige Offerte hin veranlaßt wurde, hoch vom Norden Deutschlands aus am schönen Rhein nicht nur dauernde, schöne, sondern auch lohnende Beschäftigung zu finden. 16–17 Mark ist der Wochenlohn, und die Behandlung erinnert an die Zeit der Leibeigenschaft. Während der Freipausen haben sich die Gehilfen auf ihre angewiesenen Plätze wie Abc-Schützen zu setzen, und auf das Kommando des Obergärtners stäuben sie auseinander, wie Spreu im Winde, um an ihre Arbeitsplätze zu springen. Wer aber als junger Mann glaubt, hier was Tüchtiges lernen zu können, der irrt sich; denn was man unter einer ordnungsmäßig geführten Baumschulgärtnerei versteht, ist hier nicht anzutreffen. An den Obstbäumchen, die für den Handel bestimmt sind, sitzt alles dick voll mit Blutläusen, so daß einem Gehilfen, der an Ordnung gewöhnt war, ein Ekel überkommt. Sollte die Polizei hier nicht einmal eine Razzia vornehmen? Es läge dies doch sicher im öffentlichen Interesse; denn die Bäumchen kommen hinaus, und kann dadurch ein von der Blutlaus freier Garten oder freies Feld völlig infiziert werden!

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382
Geschäftsführer: Georg Schmidt.

Bekanntmachungen.

Die Vorstände derjenigen Orte, wo in diesem Jahre Lohnbewegungen und Streiks stattfanden, werden dringend ersucht, für die Fertigstellung der Statistik über die Erfolge dieser Lohnbewegungen und Streiks zu sorgen.

Es scheint, daß dieser Angelegenheit nicht die nötige Sorgfalt gewidmet wird. Wir müssen jedoch auf alle Fälle das genaue Resultat haben, und bürden wir den Kollegen keine Arbeit auf, die im Interesse unserer Bewegung nicht unbedingt notwendig ist. Für das Jahr 1905 ist es uns zum Beispiel nicht möglich gewesen einen spezialisierten Bericht über die Erfolge der Lohnbewegungen zu liefern, da uns das nötige statistische Material dazu fehlte, und konnten wir nur eine allgemeine Übersicht feststellen. Darum unterziehen wir uns dieser Arbeit, und wird dies für unsere Bewegung von Vorteil sein.

Die Pünktlichen.

Für das II. Quartal 1906 haben bis zum 10. Juli abgerechnet: Bremen, Crefeld, Darmstadt, Dresden, Elmshorn, Iserlohn und Reichenbach. Teilzahlungen für das II. Quartal 1906 leisteten: Berlin, Köln, Düsseldorf und Hamburg. Wir ersuchen um baldige Abrechnung der noch Rückständigen.

Wir ersuchen diejenigen Zweigvereine, welche noch nicht das Adressenverzeichnis eingereicht haben, dies umgehend zu erledigen, andernfalls wir annehmen, daß die alten Adressen weiterhin Geltung haben sollen.

Der Erste Agitationsbezirk (Sitz Hamburg) plant, in der Zeit vom 28. Juli bis 2. August eine Agitationstour durch folgende Städte zu unternehmen: Bremen, Unterweserorte, Wilhelmshaven-Bant, Oldenburg, Emden, Leer in Ostfriesland. Alle Mitglieder in diesen Städten werden aufgefordert, mit allen Kräften in die Agitation für diese Versammlungen einzutreten. Agitationsmaterial und Laufzettel sind von den betreffenden Vorständen und Vertrauensmännern eventuell vom Kollegen Busch, Hamburg 30, Löwenstr. 49 III, zu fordern.

Ortsverwaltung Groß-Berlin. Donnerstag, den 26. Juli, abends 9 Uhr, findet eine Quartalsversammlung in Dräseln Festsälen, Berlin, Neue Friedrichstr. 35, statt. Tagesordnung: 1. Beleuchtungs- und Heizungsfragen im Haushalt des Arbeiters. Referent: P. M. Grempe. 2. Quartalsabrechnung. 3. Anträge. 4. Verschiedenes.

NB. Der Bezirk Grunewald veranstaltet am Sonntag, den 15. Juli, eine gemeinsame Dampferfahrt nach Woltersdorfer Schleuse, (Abfahrt morgens 9 Uhr von der Jannowitzbrücke), von da nach Kalkberge-Rüdersdorf. Rückfahrt ab Erkner per Eisenbahn. Die Mitglieder der Ortsverwaltung sind zur Teilnahme eingeladen. (Diejenigen, welche morgens nicht fahren können, fahren mittags mit dem Zuge bis Erkner, von dort nach Rüdersdorf-Kalkberge. Im Restaurant von H. Möller, am Kalksee, Karlstr. 8, ist allgemeiner Treffpunkt, nachmittags zwischen 4 bis 5 Uhr). — Ferner sind Karten für die Berliner „Secession“ zum Vorzugspreis von 25 Pfg. pro Person im Bureau der Ortsverwaltung zu haben. — Am 22. Juli (Sonntag), Besichtigung der Wohlfahrts-Ausstellung für Arbeiter. Treffpunkt: Nachmittags 2 Uhr, Charlottenburg, Am Knie.

Baden-Baden Kollegen — Gärtner und Binder —, die hier Stellung annehmen möchten, wollen zuvor Erkundigungen einziehen beim Kollegen R. Philipp, Gärtnerei Treumann, Baden-Baden, Staufenbergstraße.

Inhaltsübersicht zu No. 28:

Der gärtnerische Arbeitsmarkt. — Die bestehenden Einrichtungen zur Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit. — Der Torfmuß und seine Verwertung in der Gärtnerei. — Die „christliche“ Gärtnerei. — Die Gehilfen der Stadtgärtnerei in Berlin. — Zur Lohnbewegung in Döllitz-Markkleeberg. — An die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands. — Rundschau: Beim Obstpfücken; Aus Döllitz-Leipzig; Kunst- und Handelsgärtner Fritz Schmedemann in Schwerin (Meckl.); Die enorme Belastung des Arbeiterbudgets durch die gesteigerten Lebensmittelpreise; Was heutzutage alles als Kontraktbruch angesehen wird; Die freien Gewerkschaften in Oesterreich; Solidaritätsbeweis der Leipziger Buchdrucker. — Korrespondenzen: Danzig, Pforzheim, Schierstein b. Wiesbaden. — Allgem. Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilleton: Von Ost nach West; Beherzigenswertes.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petizeile oder deren Raum kostet 25 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme:
Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein Ortsverwaltung Mannheim.

XII. Stiftungs-Fest

am Sonntag, den 15. Juli 1906, nachmittags 3 Uhr, im Saale der „Kaiserhütte“ Seckenheimer Strasse, verbunden mit Konzert, komischen Vorträgen, theatralischer Aufführung und grosser Pflanzen-Verlosung mit darauffolgendem **BALL.**

[157]

Das Fest-Komitee. I. A.: H. Kulla.

Lehrlingsstelle

in guter Gärtnerei für 15 jähr. Mündel gesucht. Gef. Offerten mit Angabe der Bedingungen unter „Sch., B.“ an die Exp. ds. Zeitung erbeten. [159]

Allg. Deutscher Gärtner-Verein
Orsverwalt. Gr.-Berlin, Bez. Pankow.

Sonnabend, den 14. Juli

findet im Vereinslokal bei **Rozyki**, Pankow, Kreuzstr. 3, das

22. Stiftungsfest,

verbunden mit Konzert, humoristischen Vorträgen, Ball etc., statt. (155-28) **Anfang 8 1/2 Uhr.** Eintrittspreis für Herren 50 Pfg., Damen 25 Pfg. Alle Kollegen, besonders alle Mitglieder der Ortsverwaltung, sind herzlich eingeladen. Der Festausschuss.

Holzschuhe für Gärtner

liefert in best. Qualität.
R. Wehle, Furth i. bay. Wald. (154-29)
Ausführliche Preisliste gerne zu Diensten.

Friedrich Fischer,

Berlin SO. 16, Adalbertstrasse 36.
Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuvert mit u. ohne Druck in allen Grössen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. [116/52]

Erfahrener Gärtner

für Privatbesitz gesucht, welcher auch häusliche Arbeiten mit übernimmt. Meldungen bei Bankier **Benno Lazarus, Brandenburg a. H.** [160]

Obst- u. Gartenbauschule zu Bautzen i. Sa.

Das Wintersemester beginnt am Dienstag, den 16. Oktober 1906.

Zur Aufnahme von Anmeldungen und Erteilung von Auskunft ist gern bereit

Der Vorstand: **Dr. Brugger.**

Prospekt kostenfrei.

[150/37]

Baumschulen

in Holstein ca. 100 Morgen mit prachtvollen Beständen Obst, Alleebäumen, Heckenpflanzungen, Coniferen, mit neuem herrschaftlichen Wohnhaus, 12 Zimmer, 4 schöne Pferde, 10 Stück Rind, voll. Inventar. Bahnstation: Nähe von Hamburg soll für 150,000 Mark bei rund 50,000 Mk. Anzahlung pr. sofort verkauft werden. Näheres durch [152/28]
Herm. Norden, Neumünster i. H.

Die Buchhandlung des Allg. D. Gärtnervereins,

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3,

empfehlend ihr reichhaltiges Lager von Fachwerken und liefert auch alle anderen Bücher zu Originalpreisen.

Levy-Otte, Berthold, Musteralbum der modernen Teppichgärtnerei, Preis geb. 6,50 Mk.

Stütting, Das Planzeichnen für den angehenden Landschaftsgärtner, Preis geb. 4,00 Mk.

Schnurbusch, Der praktische Schnittblumenzüchter der Neuzeit, Preis I. Teil geb. 5,60 Mk., II. Teil 4,80 Mk., beide zusammen in 1 Band 9 Mk.

Schnurbusch, Die praktischen Kultureinrichtungen der Neuzeit, Preis I. Teil geb. 3,60 Mk., II. Teil geb. 3,60 Mk.

Hofmann, Hygienische und soziale Betätigung deutscher Städte auf dem Gebiete des Gartenbaues. Preis geb. 3 Mk.

Woermann-Godemann, Das praktische Feldmessen und seine Anwendung in der Gärtnerei, Preis geb. 2,50 Mk.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek.

Bisher sind folgende Hefte erschienen:

Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Heft 2. Das erste Lebensjahr. Heft 3. Gesundheitspflege des Nervensystems. Heft 4. Der Achtstundentag. Heft 5. Alkoholfrage und Arbeiterklasse. Heft 6. Das Schulkind. Heft 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten. Heft 8. Nahrung und Ernährung. Heft 9. Wie sollen wir uns kleiden? Heft 10. Der Arbeiterschutz. Jedes Heft kostet 20 Pfg. und 5 Pfg. Porto.

Die Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollte sich jeder Kollege anschaffen.

Baumschule

in der Nähe Hamburgs, Areal zirka 100 Morgen Warenbestand ca. 70000 M., soll wegen unheilbarer Krankheit des Besitzers billig verkauft werden. Forderung 150000 Mark, Anzahlung ca. 50000 Mark. Ich bemerke, dass die Ländereien ohne Bestand schon einen hohen Wert haben. Nähere Auskunft gibt **Heinrich Ranck in Neumünster i. H., Linienstr. 10.** [161/29]

Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung liegt aus.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung liegt aus.

Barmen, Restaur. Hildebrandt, Unterbarmen, Alleestr. 42, Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld. [46/28]

Barmen, Rest. Albert Vogel, Grosse Flurstrasse 7. Verkehrs-Lokal der Filiale Barmen. [142/52]

Berlin N., Metzgerstr. 3, Verkehrslokal, Herberge und Hauptstellennachweis.

Berlin N., Prenzlauer Allee 232, C. Holthausen, Vereinslokal. [119/45]

Berlin C., Neue Friedrich-Strasse 43, Ernst Büchner. [47/26]

Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger, Vereinslokal. Gute Speisen. [98/32]

Blankenese, Restaur. z. Waldschlucht, Wedeler Chaussee 2, Vereinslok. [146-52]

Bremen, C. Greve, Faulenstr. 22, Herberge u. Verkehrs. Jed. 1. u. 3. Dienstag im Monat. Vereinsversammlung. [49/26]

Breslau, Restaurant Ferdinand Schulz, Schuhbrücke 42, Vereinslokal. [50/26]

Charlottenburg, Sophie Charlotten-Strasse 22, Rest. Wilhelm Riedel, gr. Mittagstisch, Gärtnerverkehr. [51/26]

Dresden-A., Ritzenbergstr. 2 und Maxstrasse 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrslokal und Herberge.

Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienehaus“, Inh.: Bramert, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis. [100/35]

Düsseldorf, Flingerstr. 40-42, Zum goldenen Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche u. Logis, zivile Preise. [53/26]

Elberfeld, Rest. Sauerzopf, Bachstrasse, Verkehrslokal d. Filiale Elberfeld. [143/52]

Eschersheim, „Zur schönen Aussicht“, Bes. Jakob Heyer, Vereinslokal. [54/26]

Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr Gallusgasse 2, Zentralverkehr d. Gärtner Frankfurt's. Jed. Samstag Vers. [55/26]

Friedrichsberg, Frankfurter Chaussee 45, Eduard Pallas, Restaurateur. [56/26]

Friedrichsfelde b. Berlin, Rest. Neumann, Luisenstr. 15, Vereinsl. d. Zweigv. Friedrichsfelde des A. D. G.-V. [57/26]

Friedrichshagen, Otto Kurfieß, Restaurant, Kirchstr. 17, Ecke Scharnweberstr. Vereinslokal. [129/49]

Halensee, Rest. Siebert, Kronprinzendam (Kurfürstenpark) Vereinsl. [58/26]

Halle a. S., Englischer Hof, Gross-Berlin 14, Vereinsl. u. Herberge, Versammlung alle 14 Tage Sonbds. [95/26]

Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. [59/26]

Hamburg-Hoheluft, Gastwirtschaft, M. Leberenz, Wrangelstr. 64, Verkehrslokal. d. Gärtner Hoheluft, Versammlung. 1. u. 3. Dienstag im Monat. [103/38]

Hannover, Hallers Gasth., Bockstr. 11, Koll. sind jed. Tag zu treffen [25/28]

Karlsruhe i. B., Rest. Gambrinus, Ludwigsplatz, Vereinslokal. [60/26]

Leipzig, Münzgasse 7, Oederka, Rest. z. „Schlesier“, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis. [144-52]

Lichtenberg-Friedrichsberg, Franz Klenner, Rest. Atzpodienstr. 48. [62/26]

Magdeburg, Berlinerstr. 9, Restaurant „Zum alten Fritz“, Vereinslok. Zentralherberge: Kleine Klosterstr. [63/26]

Mannheim H. 3. 3., Scheer, Restaurant Prinz Max, Vereinsl. des Zweigvereins Kollegen täglich anwesend. [64/26]

München, Gasth. „Gambrinus“, Sendlingerstr. 19, Vereinslokal des Zwgvs. München. Vslg. alle 14 Tg. [65/26]

Nieder-Schönhausen b. Berlin, Rest. „Zum schwarzen Adler“, H. Uhlitz, Blankenburgerstr., Vereinslokal. [66/26]

Nieder-Schönhausen, Rest. Ludwig Kaiser Wilhelmstrasse 5. [67/26]

Remscheid, Rest. Bertram, Blumen-Strasse 29. Verw. R. Berbecker. [92/29]

Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4. Vereinslokal des Zweigvereins. [68/26]

Schöneberg b. Berlin, O. Schult, Rest. z. Gärtnerbörse, Colonnenstr. 45. [1029/26]

Spandau, Neumann's Restaurant, Klosterstr. 29, Vereinsl., Sitz. j. Sonnab. n. d. 1. u. 15. im Monat. Tel.: Amt Spandau 259. [123/48]

Steglitz, Verkehrslokal u. Zahlstelle der Krankenkasse bei Warendorf, Steglitzer Gewerkschaftsh., Schlossstr. 117. 133/49

Stellingen bei Hamburg, A. Langes Klub- u. Ballhaus, Kielerstr. 211. [585/52]

Stuttgart, Gasthaus „Zur Glocke“, Marktstr. 19, Vereinslokal. [70/26]

Trier, Gewerkschaftshaus, Gartentfeld-Str. 32. Vslg. jed. 1. u. 3. Mittwoch. [73/26]

Wandsbeck, Sternstr. 27, O. Wichmann, Vereins- u. Gewerkschaftshaus, Verb.-Herberge, Vereinslok. der Gärtner. [71/26]

Wandsbeck, Lübecker-Strasse 55, W. Jenicke, Wandsb. Gesellschaftshaus, Logis mit Kaffee 60 Pfg. [73/26]

Weissensee, Falkenbergerstr. 9, Rest. Friedr. Kehrer, gute Bedienung. [72/26]

Wiesbaden, Rest. 3 Könige, Marktstr. Vereinslokal d. Wiesb. Zweigv. [74/26]